

Präliminarien

economics-reloaded
Eine kurze Einführung

Autor Andrés Ehmann

Präliminarien

Eine kurze Einführung

- I.1 Vorwort zu Präliminarien
- I.2 Die Rolle der Volkswirtschaftslehre in einer Demokratie
- I.3 Die „vierte“ Gewalt. Eine positive Entwicklung?
- I.4 Das Internet und die Volkswirtschaftslehre

- II.1 Methodologisches Paradigma der heutigen Volkswirtschaftslehre
- II.2 Prognostizierbarkeit versus „Chaos“
- II.3 Indifferenz der mathematischen Modellierung
- II.4 Methodologisches Paradigma und Themenvielfalt

- III.1 Volkswirtschaftslehre und Transparenz
- III.2 Fehler in der Theorie oder in der Datenbasis?

- IV.1 Vorgehensweise des Lehrbuchs
- IV.2 Probleme mit den Klassifizierungen
- IV.3 Das methodologische Paradigma entscheidend für die Kanonisierung

- V.1 Nötige Umstrukturierungen des Studienfaches Volkswirtschaftslehre
- V.2 Erfolgskontrolle durch Erhebung aussagekräftiger Daten

I.2 Präliminarien

Dies ist eine Zusammenfassung des auf der Website Dargestellten. Hier, wie in allen Büchlein, die von dieser Seite aus heruntergeladen werden können, wird auf Beispiele, die das Gesagte illustrieren, verzichtet. Wir verweisen, für eine lebendigere Darstellung, auf die www.econommsics-reloaded.de.

Die akademische Volkswirtschaftslehre befindet sich einer Krise und zwar in jeder Hinsicht. Macht sie weiter wie bisher, wird sie den Geisteswissenschaften auf dem Weg in die Irrelevanz folgen. Auf die Irrelevanz folgt dann die finanzielle Austrocknung.

Dieses Lehrbuch verfolgt nun nicht das Ziel, dieses zu verhindern. Im Gegenteil: Es soll gezeigt werden, wie die Volkswirtschaftslehre auf ein vernünftiges Maß zurück gestutzt werden kann.

Anzumerken jedoch ist, dass die öffentliche Debatte keineswegs frei von allen volkswirtschaftlichen Theorien ist. Das Gegenteil ist der Fall. Mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der man der Volkswirtschaftslehre ihre Kompetenz abspricht, werden die Theoriegebäude, bzw. die Schlüsse, die aus diesen Theorien zu ziehen sind, vorgetragen.

Allerdings trägt die Volkswirtschaftslehre nichts zur Klärung der Begriffe bei, im Gegenteil, sie verstärkt, wohl weil bei zahlreichen Vertretern die originäre Theorie gar nicht verstanden wurde, noch die Verwirrung. Keynes wird reduziert auf expansive Fiskalpolitik, die Neoklassik reduziert auf Manchester Liberalismus, Anmerkungen zu Adam Smith, wie etwa der Ordoliberalismus, zu bedeutsamen Theoriegebäuden aufgebauscht, die soziale Marktwirtschaft wird zu einer spezifisch deutschen Erfindung, die nirgendwo sonst auf der Welt anzutreffen ist.

Die Vereinfachung von komplexen Theoriegebäuden erschwert die öffentliche Debatte. Das Denken in Schubladen ist selten hilfreich.

Subsummierungen komplexer Theoriegebäude unter einem Begriff, Klassik, Neoklassik, führt zu allen möglichen Fehlern in der akademischen Debatte, siehe www.ecomics-reloaded.de.

Ziel dieser Website ist also die lebendige und vor allem richtige Darstellung, nichts was dem Leser eine besondere Anstrengung abverlangt, der Entwicklung der Volkswirtschaftslehre anhand der Originaltexte. Es ist hilfreich zu wissen, was eigentlich ursprünglich mal gesagt wurde.

Wir glauben z.B., dass das kleine Büchlein zu Keynes, das von der Startseite der www.economics-reloaded.de heruntergeladen werden kann, geeignet ist, die öffentliche Debatte zu versachlichen.

I.2 Die Rolle der Volkswirtschaftslehre in einer Demokratie

Unter Demokratie wird ein System verstanden, bei die Mehrheit die Regierung stellt. Das Konzept wird von Friedrich Hayek und Milton Friedman in Frage gestellt, was aber, siehe www.economics-reoaded.de, auf einem Denkfehler beruht, bzw. auf unzutreffenden Annahmen. Wir gehen hier nicht weiter darauf ein und verweisen auf die www.economics-reloaded.de.

Naheliegend jedoch ist, dass ein demokratischer Entscheidungsprozess nur dann überlegen ist, wenn bei Wahlen eine bewusste Auswahl aus mehreren Alternativen getroffen werden kann. Dies setzt voraus, dass über die relevanten Politikfelder abgestimmt wird und die Fakten und Theorien, die hierbei maßgeblich sind, tatsächlich auch bekannt sind.

Es muss also sichergestellt sein, dass die relevanten Politikfelder Gegenstand der öffentlichen Debatte sind, die relevanten Fakten bekannt sind und diese Fakten auch bewertet werden können.

Der Autor ist sich nicht sicher, ob diese Tatsache im öffentlichen Bewusstsein präsent ist. Demokratie kann sowohl am Angebot scheitern, die Politikfelder, die im Fokus der öffentlichen Debatte stehen sind irrelevant, die Fakten liegen nicht vor und eine theoretische Durchdringung ist unmöglich, aber auch an der Nachfrage, wenn über Irrelevantes diskutiert wird, niemand das Gefühl hat, dass die Faktenlage dünn ist, noch eine theoretische Auseinandersetzung erfolgt.

Klingt abstrakt, wird aber auf der www.economics-reloaded.de näher, anhand von Beispielen, erläutert.

Alle Probleme, die im Zentrum der öffentlichen Debatte stehen und über die bei Wahlen abgestimmt werden soll, sind zumindest teilweise auch immer ökonomische Probleme. Sicherung der sozialen Sicherungssysteme, Arbeitslosigkeit, Gestaltung des öffentlichen Bildungssystems, Möglichkeit des Staates Einfluss zu nehmen auf die technische Entwicklung, Förderung von alternativen Energien etc. etc.. sind teilweise ökonomische Probleme.

Wenn die Volkswirtschaftslehre hier in der öffentlichen Debatte nicht mehr präsent ist, dann kann das nur daran liegen, dass sie sowohl inhaltlich wie auch in der Darstellung Probleme hat. Die Probleme sind ohne weiteres erkennbar, wenn man sich das Selbstverständnis der Volkswirtschaftslehre vor Augen führt.

Ihre Aufgabe sieht sie weniger in der Einflussnahme auf die öffentliche Debatte, ein Studium der Volkswirtschaftslehre bereitet hierauf auch gar nicht vor, sondern in der Politikberatung. Die Gründe hierfür sind trivial. Die Politikberatung verlangt weniger unternehmerisches Handeln, als die Einflussnahme auf die öffentliche Debatte. Erstere ist institutionalisiert, letztere nicht.

Die akademische Diskussion kreist um das Thema Fortschritt in der Theorie. Fraglich ist, ob die Fortentwicklung der Theorie überhaupt das zentrale Problem ist. Unter Umständen liegt das Problem in dem mangelnden Zugang zu Daten. Will man, um nun doch mal ein Beispiel zu nennen, ermitteln, wann die nächste Börsenblase platzt, müsste man wissen, wie die Blase finanziert ist. Ist sie mit Fremdkapital finanziert, kann ein leichter Kursrückgang die Aktionäre dazu zwingen, mehr Aktien zu verkaufen, als sie ursprünglich planten, wenn die Kredite fällig werden. Das wiederum führt zu einem weiteren Rückgang der Kurse, was dann einen Schneeballeffekt auslöst. Stabiler sind die Kurse, wenn sie mit Eigenkapital finanziert sind. In diesem Fall muss zwar ein Vermögensverlust hingenommen werden, es muss aber nicht verkauft werden. Es ist nicht schwierig, sehr viele Beispiele dieser Art zu finden.

Daten, wie die Börsenblasen finanziert sind, liegen aber nicht vor. Von daher ist die Theorie über diese Thema so spekulativ, wie die Börsenspekulation selbst.

Die Annahme der Transparenz, die sich in jedem Lehrbuch zur VWL findet, negiert von vorneherein das zentrale Problem der VWL, siehe auch II.2 Prognostizierbarkeit versus „Chaos“.

Die Frage der Wissenschaftlichkeit der VWL braucht nicht diskutiert zu werden. Sie ist irrelevant. Schaffen es Volkswirte relevante Daten der Öffentlichkeit zugänglich und verständlich zu machen, was damit gemeint ist, wird in der www.economics-reloaded.de anhand von Beispielen erläutert, dann erfüllt sie ihren Zweck. Allerdings ist dieses Thema nicht mal Gegenstand der Lehrpläne.

Last not least. Das Studium der Volkswirtschaftslehre übt die Produktion einer bestimmten Textsorte, „wissenschaftliche“ Abhandlungen, die dann in „wissenschaftlichen“ Zeitschriften veröffentlicht werden. Hiervon hängt die akademische Karriere ab. Wir haben also das, was man einen Fehlanreiz nennt. Das System belohnt gesamtwirtschaftlich sinnloses Verhalten.

Relevant sind die oben genannten Ziele, qualitative Steigerung der öffentlichen Debatte, und nicht die Veröffentlichung von discussion papers in wissenschaftlichen Fachzeitschriften, wo gar keine discussion stattfindet.

Die genannten Fehlentwicklungen, und einige andere, die auf der www.economics-reloaded.de beschrieben werden, kann die Volkswirtschaft selbst nicht beheben. Zum einen liegt es in der Natur der Dinge, dass das derzeit bestehende Personal durch eine entsprechende Personalpolitik dafür sorgt, dass die Verhältnisse nicht intern in Frage gestellt werden.

Zum anderen fehlt dem derzeit bestehenden Personal auch die erforderliche Qualifikation, um einen Richtungswechsel einzuleiten, siehe V.

I.3 Die „vierte“ Gewalt. Eine positive Entwicklung?

Es wird im Allgemeinen hingenommen, dass sich die Massenmedien als „vierte“ Gewalt, neben exekutive, legislative und judikative, etabliert haben. Die Massenmedien setzen die relevanten Themen, verbreiten die Fakten, die mühelos zu erhalten sind, und kommentieren diese.

Nimmt man beide Worte ernst, vierte und Gewalt, und misst dieser vierten Gewalt tatsächlich dieselbe Bedeutung zu wie den anderen, dann stellt sich die Frage nach der demokratischen Legitimität. Nimmt man den Ausdruck „vierte Gewalt“ ernst, dann hätten wir eine Gewalt, die demokratische Entscheidungsprozesse beeinflussen kann, selbst aber gar nicht demokratisch legitimiert ist.

Da dies nun doch wieder sehr abstrakt ist, erläutern wir es anhand eines Beispiels. Gegenwärtig wird über die Macht von Google diskutiert. (Eine Diskussion, die in dieser Vehemenz nicht mal zu Hoch-Zeiten der Springer Presse diskutiert wurde.) Google wird vorgeworfen, als Türsteher des Internets, über sein Ranking Einfluss darauf zu nehmen, welche Informationen veröffentlicht werden.

Tatsächlich ist es so, dass Google lediglich versucht, anhand abstrakter Algorithmen die Relevanz einer Website für ein bestimmtes Thema zu ermitteln, was ihm offensichtlich ganz gut gelingt, denn die überwältigende Mehrheit der Internetuser ist der Meinung, dass Google auch tatsächlich die relevantesten Websites findet.

Damit haben wir natürlich die Situation, dass der kleine Websitebetreiber, der interessante Hintergrundinformationen liefert, mit dem global agierenden Medienkonzern gleichgestellt ist.

Dass dies den Medienkonzernen nicht gefällt und sie hartnäckige Campagnen gegen Google fahren, ist logisch. Ziel eines Medienkonzerns muss die Verbreitung billig zu generierender Nachrichten und Informationen an ein möglichst großes Publikum sein, siehe www.economics-reloaded.de.

Google stellt dieses Geschäftskonzept in Frage. Google führt zu einer Zersplitterung des Marktes. Es finden sich spezialisierte Nachrichten für ein kleines Publikum und da der Tag nun mal nur 24 Stunden hat, geht der Konsum der Massenmedien zurück. Genauer: Immer weniger Leute sind bereit, für „journalistische Leistungen“ zu bezahlen.

Des Weiteren wird es auch zunehmend schwieriger, Themen zu setzen. Wir erleben, dass das Internet die Themen setzt, etwa die Plagiate von Gutenberg. Dies ist ein weiterer Machtverlust.

Last not least macht Google das gesamte Internet über adsense ökonomisch verwertbar. Damit ist er auch mit ausreichend Macht ausgestattet, den Medienkonzernen Paroli zu bieten.

Offensichtlich haben aber die langen Beziehungen zwischen Politik und Massenmedien dazu geführt, dass sich in diesem Konflikt die Politik einseitig auf Seiten der Massenmedien positioniert. Das ist aber nicht der Punkt, der uns letztlich interessiert, weil es ein ephemeres Problem ist und die Massenmedien, vor allem in der Form, wie wir sie heute kennen, verschwinden werden.

Die Etablierung der Massenmedien zur vierten Gewalt war eine eher unglückliche Entwicklung, die nun rückgängig gemacht wird.

I.4 Das Internet und die Volkswirtschaftslehre

Es sei konzediert, dass die Frage nach dem Zugang zu Daten, etwas dem Bundeshaushalt, sich erst stellt, seit das Internet die Möglichkeit bietet, alle Arten von „amtlichen Informationen“ öffentlich zugänglich zu machen. Mehrbändige Zahlenkolonnen lassen sich schlecht verteilen.

Das Internet bietet nun die Möglichkeit, alle Arten von relevanten Daten an jedem Punkt der Erde, zu jedem Zeitpunkt aus unterschiedlichen Blickwinkeln darzustellen.

Hierbei stehen alle technischen Möglichkeiten zur Verfügung, relationale Datenbanken, xml Datenbanken, regular expressions, server side scripting (perl, php etc.), client side scripting (javascript), Interaktion z.B. mit Flash. Die Möglichkeiten der Verarbeitung von Informationen übersteigen bei weitem die Möglichkeiten proprietärer Systeme.

Wenn die Volkswirtschaftler gelernt hätten, mit diesen Instrumenten umzugehen, was in der Regel nicht der Fall ist und in naher Zukunft auch nicht der Fall sein wird, da Professoren der VWL selber ein Problem damit haben, dann wären jetzt viele interessante Dinge möglich.

Der Bundeshaushalt könnte z.B. nach unterschiedlichen Kriterien durchsucht und Posten nach unterschiedlichen Kriterien aggregiert werden, z.B. könnten alle Aufwendungen für Beratungsleistungen in allen Ministerien zusammenaddiert werden, oder die Personalkosten ab einer bestimmten Besoldungsstufe, oder der Energieverbrauch in allen Bundesbehörden etc. etc..

Des Weiteren interessiert natürlich nicht nur der Mittelansatz in den einzelnen Kapiteln und Titeln, sondern auch der tatsächliche Abfluss der Mittel. Um es mal mit einem Beispiel zu illustrieren.

Um es mal noch konkreter zu machen: Bei der Unterbringung von Flüchtlingen durch externe Dienstleister wäre z.B. mal die Frage interessant, ob man mit diesen Mitteln nicht auch hätte entsprechende Gebäude kaufen können, die man später anderweitig benutzen kann. (Dieser Verdacht liegt hier nämlich nahe.)

Es gibt eine sehr große Anzahl an sehr spannenden Fragen, die weit interessanter sind, als die Unterschiede zwischen Neo-Keynesianismus und Post-Keynesianismus und das Internet bietet die Möglichkeit, solche Fragen öffentlich zu diskutieren. Damit solche Websites sich aber finanziell tragen, bedarf es unternehmerischer Fähigkeiten, siehe I.2 Die Rolle der Volkswirtschaftslehre in einer Demokratie, über die Professoren der Volkswirtschaftslehre ebenfalls nicht verfügen.

Das Personal muss also, abgesehen von den oben genannten Gründen, ausgetauscht werden.

Das Internet wird langfristig zu einer data driven economics führen. Das Problem der Volkswirtschaftslehre ist nicht die Theorie, es sind die Daten.

II.1 Methodologisches Paradigma der heutigen Volkswirtschaftslehre

Das heutige methodologische Paradigma der Volkswirtschaftslehre bildete sich in der Zeit der Neoklassik, am deutlichsten finden wir es bei Léon Walras, der es auch explizit formulierte, siehe www.economics-reloaded.de.

Ziel ist, das marktwirtschaftliche Gleichgewicht so präzise zu berechnen, wie den Stand der Venus am Tag X, was dann dazu führt, dass auch die Methoden der Physik und Astronomie, also die mathematische Modellierung, als vorbildlich auch für die Volkswirtschaftslehre dargestellt werden.

Im totalen Gleichgewicht werden, bei Léon Walras, alle Märkte von einem Gitter aus Preis und Menge so stabil im Gleichgewicht gehalten wie das Planetensystem durch die wechselseitige Wirkung von Gravitation- und Zentripetalkraft.

Allerdings sind die Hoffnungen, die wir mit den zwei Systemen verbinden, völlig unterschiedlich. Hinsichtlich unseres Planetensystems hoffen wir, dass es, zumindest die nächsten 5 Milliarden Jahre, bis auch auf der Sonne das Licht ausgeht, sich nicht ändert. Hinsichtlich der Preis / Mengenrelation hoffen wir natürlich, dass sich diese ändert. Wir hoffen nicht, dass wir in zwanzig Jahren noch solange für die Miete arbeiten müssen, wie heute.

Wir gehen des Weiteren auch nicht davon aus, dass die von Léon Walras genannten Produktionsfaktoren, Arbeit und Kapital, automatisch in die jeweils rentabelste Verwendung fließen, die Grenzerträge sich also ausgleichen, wie Léon Walras rechnerisch nachweist. Wir befürchten, dass dies nur der Fall ist, wenn Menschen, konkreter Unternehmer, entsprechende Entscheidungen treffen und da diese unter unvollkommener Information getroffen werden, erwarten wir eigentlich auch nicht, dass das Kapital überall die gleichen Profite abwirft.

Aus dem bisher Gesagten können wir schließen, dass die mathematische Modellierung, die in der Physik und der Astronomie zu sehr überzeugenden Ergebnissen führt und präzise Prognosen über die Zukunft erlaubt, angewendet auf die Volkswirtschaft zur Demonstration am ungeeigneten Objekt mutiert.

II.2 Prognostizierbarkeit versus „Chaos“

Die Frage, warum die mathematische Modellierung das methodologische Paradigma der Volkswirtschaftslehre ist, können wir nicht beantworten. Wir können nur Vermutungen anstellen. Eignet sich das Objekt, das analysiert werden soll, für die mathematische Modellierung, ist es also möglich, alle relevanten Parameter zu erfassen und bleibt die Relation zwischen diesen Parametern im Zeitablauf gleich, dann erlaubt die mathematische Modellierung, als Gleichungssystem oder als Funktion, präzise Prognosen über die Zukunft. Durch die Anwendung der mathematischen Modellierung in der Volkswirtschaftslehre wird eine Präzision suggeriert, allerdings wird die Frage nicht beantwortet, ob sich das Objekt für die Anwendung dieser Methode überhaupt eignet.

In manchen Bereichen der Volkswirtschaftslehre ist dies völlig unstrittig, z.B. in der Finanzmathematik oder im Bereich beschreibende Statistik. Bei ersterer sind alle relevanten Parameter bekannt, bei letzterer soll ein kausaler Zusammenhang gar nicht hergestellt werden. Es soll lediglich ein Zusammenhang beschrieben werden, etwa bei der Lorenzkurve, oder die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammenhanges illustriert werden.

Möglicherweise dient die mathematische Modellierung dazu, einen möglichen kausalen Zusammenhang als objektive, wissenschaftlich nachgewiesene These erscheinen zu lassen. Suggestiert wird, dass die Volkswirtschaftslehre hinsichtlich der Präzision ihrer Aussage mit der Physik oder der Astronomie vergleichbar ist.

Dieser Ansatz hat ein sehr grundsätzliches Problem. Lässt sich die Zukunft anhand mathematischer Modelle präzise vorhersagen, brauchen wir die marktwirtschaftliche Ordnung nicht.

Die Stärke der marktwirtschaftlichen Ordnung besteht darin, dass die dezentrale Informationsverarbeitung über Preise der zentralen Steuerung überlegen ist. Da der einzelne Akteur der marktwirtschaftlichen

Ordnung seine individuellen Umstände immer besser kennt, als eine zentrale Planungskommission, er besser als diese weiß, was er kann und was nicht, welche Alternativen er hat, und er auch besser Bescheid weiß über den Markt, in dem er agiert, ist die marktwirtschaftliche Ordnung, diese Lehre können wir wohl eindeutig aus der Geschichte ziehen, der zentralen Planung immer überlegen. Die marktwirtschaftliche Ordnung ist das effizienteste System zur Bewältigung des Chaos. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, aber wir wissen, dass die marktwirtschaftliche Ordnung am besten mit Unsicherheit umgehen kann.

Die mathematische Modellierung suggeriert und behauptet aber das Gegenteil. Sie geht davon aus, dass die mathematische Modellierung zur Planbarkeit wirtschaftlicher Prozesse führt. Damit wird die marktwirtschaftliche Ordnung überflüssig.

Die marktwirtschaftliche Ordnung mit Hilfe der mathematischen Modellierung zu analysieren ist so ähnlich, wie Tomatensuppe mit der Gabel zu essen.

Was planbar ist, muss auch geplant werden. Wir brauchen keine zweitbeste Lösung, die marktwirtschaftliche Ordnung, wenn wir das Problem, das mit dieser bewältigt werden soll, Unsicherheit, auch endgültig lösen können. Leider ist dies nicht unsere Welt. In unserer Welt herrscht Unsicherheit.

Die Adepten der mathematischen Modellierung ökonomischer Verhältnisse machen also kühne Aussagen. Sie behaupten, dass wir die marktwirtschaftliche Ordnung irgendwann nicht mehr brauchen und zur Planwirtschaft übergehen können. Daran glaubte wahrscheinlich zuletzt nicht mal mehr in der DDR noch irgendjemand.

Solange die akademische Volkswirtschaftslehre ihre Spielereien nur im akademischen Raum betreibt und dies keinen Einfluss auf die Politik hat und von der breiten Öffentlichkeit ignoriert wird, ist das harmlos. Das ist dann zwar teuer und sinnlos, führt uns aber noch nicht in die Irre. Hellhörig sollten wir werden, wenn diese Spielereien für bare Münze genommen werden. Dann wird die Axt an die Fundamente unserer Wirtschaftsordnung gelegt.

II.3 Indifferenz der mathematischen Modellierung

Wer ein Lehrbuch der Mathematik aufschlägt, dem sticht sofort ins Auge, dass mathematische Funktionen oder Gleichungssysteme unabhängig von jedem Kontext definiert werden können. Mathematische Gleichungssysteme beschreiben stabile Beziehungen zwischen Variablen, erklären aber keine kausalen Zusammenhänge. Von daher hat die mathematische Modellierung in der Volkswirtschaftslehre rein beschreibenden Charakter, stellt aber keinen kausalen Zusammenhang her. Sie ist von daher so richtig oder falsch, wie die Annahmen über die kausalen Zusammenhänge, die definitorisch in das Gleichungssystem eingehen. Man kann diese Gleichungen auch umformen, aber das Ergebnis dieser Umformungen sind Tautologien.

$$Y = C + I \quad \text{und} \quad Y = C + S$$

Mit Y = Volkseinkommen, I = Investition und S = Sparen

Daraus folgt, nach Gleichsetzung und Kürzung $I = S$. Das gibt uns leider keine Antwort auf die ganz entscheidende Frage, ob Sparen die Voraussetzung für Investieren ist, wie die Klassik behauptet, oder umgekehrt Investieren zu einem entsprechenden Sparen führt, wie Keynes, zutreffenderweise, behauptet. Wir gehen auf diesen Punkt in der www.economics-reloaded.de sehr ausführlich, in unterschiedlichen Kapiteln und unter unterschiedlichen Gesichtspunkten immer wieder ein, weil es für das Verständnis volkswirtschaftlicher Zusammenhänge entscheidend ist. Hier verweisen wir lediglich auf die www.economics-reloaded.de.

Die Erfahrung zeigt, dass die mathematische Modellierung das Verständnis ökonomischer Zusammenhänge sogar erschwert. Das illustrativste, und für die Volkswirtschaftslehre fatalste Beispiel, ist hierbei das IS-LM Modell. Dieses soll eine mathematische Modellierung der keynesschen Theorie sein. Tatsächlich dürfte dieses Modell der Hauptverantwortliche dafür sein, dass die keynessche Theorie sowohl im akademischen Umfeld wie in der öffentlichen Debatte unverstanden bleibt und auf expansive Fiskalpolitik reduziert wird. Wir verweisen auf das kleine Büchlein, das von der Startseite der www.economics-reloaded.de heruntergeladen werden kann.

Die mathematische Modellierung beschreibt keine kausalen Zusammenhänge. Diese müssen bekannt sein. Außer in den oben genannten Fällen, siehe II.2 Prognostizierbarkeit versus „Chaos“, ist die mathematische Modellierung entbehrlich. Sie kann nur definitorisch noch mal beschreiben, was vorher, hoffentlich richtig, erklärt wurde.

II.4 Methodologisches Paradigma und Themenvielfalt

Es ist auffallend, dass von den umfangreichen Werken, die meisten deutlich über vierhundert Seiten, der grundlegenden, im wahrsten Sinne des Wortes, Grundlegend, Autoren der Volkswirtschaftslehre nur einige wenige Konzepte kanonisiert wurden, also heute fester Bestandteil der Volkswirtschaftslehre sind. Andere Autoren, deren Bedeutung nicht bestritten wird, wie etwa Joseph Schumpeter, sind gar nicht Bestandteil der Lehre.

Wir verzichten hier darauf, das im einzelnen durchzugehen und verweisen auf die www.economics-reloaded.de, wo wir auf diese grundlegenden Werke detailliert eingehen.

Die Frage, die sich stellt, ist hierbei natürlich, welches Kriterium bei dieser Kanonisierung ausschlaggebend war. Es spricht einiges dafür, dass die Konzepte kanonisiert wurden, die einer mathematischen Modellierung zugänglich waren.

Die heutige Mikroökonomie ist z.B. eine vereinfachte Darstellung der Principles of Economics von Alfred Marshall. Alfred Marshall deutete die Möglichkeit der mathematischen Modellierung bereits selbst an, führte diese stellenweise auch durch, ohne ihr aber eine besondere Bedeutung beizumessen. Die mathematische Darstellung hat er in den Appendix verlagert. Was sich also mathematisch darstellen lässt, wurde übernommen. Seine kritischen Bemerkungen zu dieser Vorgehensweise, seine Unterscheidung zwischen Tendenz und Gesetz, seine Unterscheidung zwischen kurzfristig und langfristig, seine Bemerkungen zur Interdependenz zwischen Umwelt und Individuum, seine kritischen Bemerkungen hinsichtlich der Datenlage etc. nicht.

Nicht thematisiert wird auch ein Thema, das bis auf den heutigen Tag, zumindest außerhalb der akademischen Parallelwelt, kontrovers diskutiert wird. Die Möglichkeit der mathematischen Modellierung. Alfred Marshall warnt hier, in Bezug auf Léon Walras, vor einem unreflektierten Einsatz. Ähnlich, noch deutlicher, wird sich später auch Keynes äußern.

Von Vilfredo Pareto wurde nur das Pareto Optimum übernommen. Ein im Prinzip sehr simples Konzept, siehe www.economics-reloaded.de, das aber, da es inhaltlich lediglich einen Zusammenhang beschreibt, der „intuitiv“ nachvollziehbar ist, also kaum Aussagen über kausale Zusammenhänge macht, mathematisch gut modellierbar ist. Die Aussagen, die man heute eher der Soziologie zuordnen würde, werden, ähnlich wie bei Alfred Marshall, vollständig ignoriert.

Joseph Schumpeter, der einen entscheidenden Beitrag zur Geldtheorie geliefert hat, indem er zwischen Kapital und Geld, zwei Begriffe, die in der Klassik als Synonyme verwendet werden, unterscheidet, spielt in

der Lehre ebenfalls keine Rolle. Ideengeschichtlich stellt er einen Bruch dar und wäre von daher bedeutsam. Da sich aber seine Theorien nicht mathematisch modellieren lassen, hat er auch keinen Eingang gefunden in Lehrbücher zur Volkswirtschaft.

Wir würden Friedrich Hayek nicht als ökonomisch relevant bezeichnen, einen entscheidenden Beitrag zur Theorie können wir nicht erkennen, allerdings ist er berühmt. Seine grundlegende These, dass eine marktwirtschaftliche Ordnung nicht nur die ökonomische Effizienz gewährleistet, sondern auch der Garant für Freiheit ist, scheint vielen Leuten einzuleuchten. Allerdings fehlt jede Möglichkeit der mathematischen Modellierung, weswegen er kein Thema der akademischen Lehre ist. Gleiches gilt für Walter Eucken und Alfred Müller Armack.

Die Art der methodischen Herangehensweise determiniert hier also die Inhalte. Falsch ist allerdings die vielfach kolportierte These, dass dies dem neoklassischen Mainstream geschuldet sei. Zur Neoklassik wird auch Alfred Marshall gerechnet, der sich hinsichtlich der Möglichkeit und Sinnhaftigkeit der mathematischen Modellierung differenziert äußert und diesen Ansatz selbst auch gar nicht verfolgt. Zur Problematik der Klassifizierungen siehe www.economics-reloaded.de.

V.1 Nötige Umstrukturierungen des Studienfaches Volkswirtschaftslehre

Wir versuchen mit dieser Website unter anderem den Nachweis zu erbringen, dass sich die Themen, die heute Bestandteil akademischer Lehrpläne sind, auch in 3 oder 4 Semestern vermitteln lassen und zwar ohne größere Anstrengungen. Wichtig ist, dass die Konzepte verstanden werden, weniger wichtig ist, ob sie halbverstanden verbal, graphisch und mathematisch dargestellt werden können.

Der Bachelor Studiengang hat einer bereits bestehenden Tendenz noch mal Vorschub geleistet. Wissen muss in leicht abprüfbarer, standardisierter Form vorliegen. Hierzu eignen sich mathematische formulierte Aufgaben mehr als Aufgaben, die eher auf das Verständnis ökonomischer Zusammenhänge abzielen. Mathematische Aufgaben können gelöst werden, ohne dass der eigentliche ökonomische Hintergrund überhaupt verstanden wurde.

Optimiert man die Didaktik, wir hoffen, dass uns auf dieser Website eine „lebendigere“ Darstellung gelungen ist, als sie herkömmliche Lehrbücher bieten, dann ist inhaltlich das gleiche auch in 3 oder 4 Semestern vermittelbar. Damit spart man 2 Jahre oder 4 Semester.

Diese 4 Semester können dann für eine Spezialisierung genutzt werden. Die Credit Points müssten dann auch in fachfremden Fächern erworben werden können. Wer sich tatsächlich in Statistik spezialisieren will, kann Scheine bei den Mathematikern erwerben und dies mit den entsprechenden Softwarepaketen, z.B. SPSS, kombinieren.

Wer sich auf einen bestimmten Kulturkreis spezialisieren will, China, Russland, den arabischen Raum, Südamerika, kann bei den entsprechenden Philologen Scheine erwerben.

Wer sich auf betriebliches Rechnungswesen spezialisieren will, wenn ihm das später eingefallen ist und er nicht von vorne herein Betriebswirtschaftslehre studiert hat, der kann entsprechende Scheine in Controlling, Bilanzierung, SAP etc. machen.

Wer Journalist werden will, kann sich auch mal mit den technischen Hintergründen und Monetarisierung von Websites vertraut machen. In diesem Falle müsste er sein Studium mit Mediendesign oder Ähnlichem verbinden.

Um mal ein paar Beispiel zu nennen.

Das jetzige System läuft darauf hinaus, dass Leute Lehrpläne schmieden, also Professoren der VWL, die über keinerlei konkrete Berufserfahrung verfügen und auch keinerlei Verantwortung übernehmen, wenn das, was vermittelt wird, sich als völlig irrelevant erweist.

Der Autor ist wirklich kein Fan von Hayek, siehe www.economics-reloaded.de, aber das, ist eine Anmaßung von Wissen.

Wir gehen auf das Thema in der www.economics-reloaded.de immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen ein. Die Grundregel ist einfach: Bei Unsicherheit, überlässt man die Entscheidung besser den einzelnen Individuen.

Günstig wäre in diesem Zusammenhang, wenn man das Personal teilweise austauscht und mehr Leute mit Berufserfahrung einsetzt. Es interessiert nicht wirklich, um ein Beispiel zu nennen, was irgendein Prof zum Thema NGO oder Entwicklungshilfe zu sagen hat. Will sich z.B. jemand damit beschäftigen, wie man den Wissenstransfer in Entwicklungsländer verbessert, dann ist ihm mit einem gestandenen Praktiker mehr geholfen als mit einem akademischen Schwätzer, dessen Karriere aus Schule => akademischer Mittelbau => Prof => Pensionierung => Grab besteht.

V.2 Erfolgskontrolle durch Erhebung aussagekräftiger Daten

Lässt man den Studiengang so wie er ist, sollte zumindest die Effizienz gemessen werden und diese besteht nun mal in dieser unseren trivialen Welt in der Integration in den Arbeitsmarkt und den Euros auf dem Bankkonto. Fakultäten hätten also bei allen Absolventen ein Jahr nach Beendigung des Studium diese Zahlen zu veröffentlichen, anonymisiert, mit einer Angabe des Durchschnittsgehaltes. Dies würde es erlauben, hinsichtlich dieses entscheidenden Kriteriums die verschiedenen Fakultäten zu vergleichen.

Ohne solche Daten ist eine optimal Allokation der Ressourcen im Sinne einer marktwirtschaftlichen Ordnung nicht erreichbar.

Zum einen fehlt der Druck auf die Universitäten sich an neue Anforderungsprofile anzupassen. Es ist wohl wenig sinnvoll, die Anzahl der Juristen innerhalb von zehn Jahren zu verdoppeln, so dass diese in die sichere Arbeitslosigkeit hinein studieren, auf der anderen Seite aber zu wenig Studienplätze in Medizin zur Verfügung zu stellen.

Im Zusammenhang mit dem Bologna Prozess wurden auch Akkreditierungsstellen eingerichtet. Nur akkreditierte Studiengänge dürfen von Universitäten / Fachhochschulen angeboten werden. Allerdings ist nicht ersichtlich, nach welchen Kriterien akkreditiert wird und über welche Qualifikationen die Akkreditierenden verfügen.

Die Marktlösung ist relativ einfach. Jede Uni hat das Recht, wie dies schon beim Magister der Fall war, einen Studiengang einzurichten. Werden die Zahlen hinsichtlich der Integration in den Arbeitsmarkt veröffentlicht, kann die Effizienz dieses Studienganges unschwer ermittelt werden. Preise kann man ungerecht finden, aber sie sind immer objektiv.

Das jetzige System bietet faktisch keinen Leistungsanreiz, dafür aber Fehlanreize. Die akademische Karriere eines Romanistikprofessors hängt ab von dessen Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und nicht, zum Beispiel, von dessen innovativen Ideen die Inhalte der Romanistik zu einer spannenden Sache zu machen, bzw. von seinen innovativen Ideen zur Sprachdidaktik bzw. von der Erstellung marktfähiger Produkte. Sein Tun und Treiben ist also nicht nur weitgehend irrelevant, sondern führt auch dazu, dass die Studenten nicht auf das Berufsleben vorbereitet werden. Denen nützen nämlich Kenntnisse des Vulgärlateins relativ wenig, für die Unterrichtsvorbereitung.

In diesem Fall hat die Politik reagiert und Romanistiklehrstühle zusammengestrichen. Ein Schicksal, das der VWL noch bevorsteht.

Last not least. Harte Daten erlauben nicht nur einen Vergleich verschiedener Fakultäten, sondern auch einen Vergleich gleicher Fakultäten an unterschiedlichen Unis. Zeigen sich Unterschiede, so können erfolgreiche Unis mehr Mittel erhalten und damit mehr Studenten ausbilden und bei anderen gekürzt werden.

Im Zusammenhang mit der immer wieder aufkeimenden Diskussion über Studiengebühren wäre natürlich interessant, was ein Studienplatz an der jeweiligen Universität in dem jeweiligen Fach überhaupt kostet. Da Unis über kein Controlling verfügen, stehen diese Daten nicht zur Verfügung. Es bleibt damit unklar, ob die Begründung der Hochschulrektorenkonferenz stichhaltig ist. Behauptet wird, dass Studiengebühren nötig sind, um die Kosten zu decken. Da aber keine konkreten Zahlen vorliegen, weiß niemand, ob die Deckungslücke nicht auch durch effizienteres Wirtschaften geschlossen werden kann.

Wir sehen also, dass es für Volkswirtschaftler eine unendliche Fülle an Aufgaben gibt, deren Lösung für die Gesellschaft von allergrößter Wichtigkeit ist.

Und wenn wir über das öffentliche Bildungssystem reden, dann ist natürlich e-learning, oer, mooc etc. ein Thema. Volkswirte, mit einem breiten Querschnittswissen, sind die ideale Besetzung, wenn es darum geht, die Möglichkeiten die diese Ansätze bieten abzuschätzen und durchzusetzen.

